Allgemeine Bemerkungen über Temperamente

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **7 (1794)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 25ten Weinmonats, 1794.
Nro. 43.

Allgemeine Bemerkungen über Temperamente.

Ohne hier weitläufige Unterscheidungen in den Temperamenten zu machen, begnügen wir uns nur einige vorzüglich heraus zu heben, und uns Regeln für sie abzuleiten.

Man behandelt den Jähzornigen, der aus Uebereilung, und weil er nicht Meister seines heftigen Temperaments ist, sich vergißt, ganz unrecht, wenn man mitten in seinem Zorne, ihm mit Vernunftgründen entgegen läuft.

Gewöhnlich wird er dadurch noch mehr aufgebracht; da er in seiner Hitze, in der Verwirrung seiner Sine, bey der Betäubung seines Kopfs nicht auf Gründe hört, und sie nicht versteht, sondern alles, was man ihm einredet, wie Widerspruch schallet.

Eben so unzweckmäßig handelt man, wenn man ihm Unempfindlichkeit und Kälte entgegen setzt, und

sich vor ihm gar nicht mit einem Worte rechtfertiget, was er doch eigentlich wünscht. Itzt sieht er sich verachtet, und er wird noch erzürnter.

Sind wir einmal mit diesen Menschen in nöthigen Umgang verflochten, und müssen wir sie uns zu unterhalten suchen, so müssen wir freylich alles durch weise Nachgiebigkeit und Sanftmuth bey ihnen auszurichten suchen.

Nur wenige verstehen dieses weise Nachgeben; die mehrsten bedienen sich dann gewisser, abgebrochner Redensarten oder Gemeinsprüche u. d. gl. mehr, die jene nur noch mehr in Harnisch bringen. Sie sollen Recht haben oder schweigen Sie nur endlich, es ist nun schon gut ꝛc. dergleichen Redensarten gießen Oel ins Feuer.

Die mehrsten Jähzornigen fodern gewöhnlich von andern, gegen die sie ihren Zorn auslassen, eine Art Geständniß ihres Unrechts, oder eine Anerkennung der Ursachen, die sie aufbringen; wenn nun Trotz und Eigensinn das Unrecht nicht einsehn, nicht zugestehn will, oder wenn man ihnen da den Ungrund ihrer Hitze zeigen, und jene Veranlassung wohl gar lächerlich machen will, so werden sie wüthend. Und eben hierin versehn es die mehrsten bey dem Umgange mit diesen Leuten. Vorstellungen ihres Unrechts, gründliche Auseinandersetzung desselben helfen da nichts, sondern schaden unendlich; sie fühlen einmal, daß sie aufgebracht seyn müssen; ein Wort der Güte, der Sanftheit ist da am rechten Orte,

Man gebe da nach, man zeige, daß man es nicht böse gemeynt habe, daß man sein Unrecht einsehe, und man bitte sich zu beruhigen.

Und dazu hat man alle Veranlassung, wenn man bedenkt, daß man doch irgend etwas versehn haben müsse, was in ihm diese Aufwallung hervorgebracht hat, denn er handelt nach seiner Meynung nicht ohne Grund.

Da eben diese Leute, wenn sich ihr Blut beruhigt hat, die besten Menschen sind, so wird unser Triumph über sie nur desto gröser, wenn wir itzt mit Ruhe das ganze Versehn entwickeln und ihren Zorn mit unserm Nachgeben in Verhältniß setzen; dann sinken sie oft dem Beleidigten um den Hals und weinen und bitten ihn herzlich um Verzeihung.

Aber bey dieser letzten Behandlung muß man vorsichtig mit ihnen zu Werke gehen, wir müssen ihre Uebereilung nicht zu groß, und unser Vergehn nicht zu klein schildern, sonst macht ihnen ihr eignes, gutes Herz böse Launen, sie sind ärgerlich daß sie uns Unrecht gethan haben, sie sehn in uns ihre Vorwürfe, sie werden unruhig. Dazu kömmt denn wohl die Reue über die schlechte Befolgung ihrer Vorsätze; sie hatten sich fest vorgenommen in diesen grosen Fehler nicht wieder zu fallen, hatten das in Gegenwart anderer nach Grundsätzen der Weisheit sich gelobet, und nun haben sie sich wieder hinreißen lassen — und dann entsteht oft Mißmuth und Unruhe in ihnen, welche uns manche schöne Stunde bey ihnen verdirbt.

Andere dieser Jähzornigen giebt's, die es gar nicht leiden, daß man auch nur mit einem Worte ihres Fehlers nachher erwähnt, sonst werden sie leicht eben so aufgebracht. Sie zittern und zappeln vor Ungeduld an Händen und Füssen, wenn man mit ihnen davon reden und ihnen etwa auch nur sanfte Vorwürfe machen will, sie bitten einen um Gottes Willen, daß man sie nicht quälen soll, sie fallen mit gerungenen Händen, im grösten Herzensjammer einem zu Füssen und beschwören einen, sie mit Vorwürfen zu verschonen. Und diese Leute verdienen auch wirklich alle Schonung. Sie gehören, dieß scheint Anfangs nicht so, gerade zu der besten Klasse der Jähzornigen; denn ihre verzweiflungsvolle Aengstlichkeit und Furcht vor Vorwürfen, rührt daher: sie empfinden das Schimpfliche ihres Vergehens selbst außerordentlich tief, sie fühlen es, wie sehr sie sich vor sich selbst erniedriget, wie sie ihren Charakter gebranntmarkt haben, ihren Entschlüssen untreu geworden sind, und wie unwürdig sie sich nun der Freundschaft, der Güte des andern gemacht haben. O sie sind so verdrüßlich über sich, daß sie sich aus der Welt wünschen. Eine zu große Scham vor sich selber martert sie, wenn sie's nur ganz vergessen könnten!

Kömmt nun ein anderer und macht ihnen Vorwürfe, so fühlen sie sich grausam behandelt, denn sie sind schon grausam genug sich selbst gewesen, sie haben sich schon so empfindlich durch ihre Scham, durch ihren Verdruß über sich bestraft.

Wo

Wo man diese Leute antrift, da schone man ihrer, und halte sich fest überzeugt, daß diese durch ihr Ehrgefühl weit eher von diesem Fehler zurückgeführt werden, als jene, welche über diese Fehler weinen. Man sey fest versichert, daß sie alles thun werden, ihr Unrecht auf irgend eine andere Art zu vergüten, wenn wir nur immer die Kunst bey ihnen verstehn und ausüben, sie auch nicht auf die entfernteste Art an dieses Vergehn erinnern zu wollen; denn sie selbst erinnern sich alle Tage daran; aber sie wollen ihrem Stolz, dem Bewußtseyn ihres Werths nicht gern vor andern ein Dementi geben. Man vermeide deßwegen alle Schilderungen solcher Karaktere, alle Erzählungen von andern, welche diesen Fehler haben.

Das bleibt indeß immer wahr, wer diese Leute nicht geradezu in seinen Verhältnissen nöthig hat, der thut wohl, wenn er sich von ihnen schicklich entfernt, denn ein einziger, wilder Augenblick ihres Jähzornes, reißt oft plötzlich alles nieder, was wir Jahre lang gründeten und aufbauten.

Weit gefährlicher für unser Wohl ist indeß der Karakter des Rachsüchtigen, der seinen Groll im Herzen oft lange genug verschließt, bis er Gelegenheit findet ihn auszulassen, und dessen Rache mit der Beleidigung, die man ihm that, gewöhnlich gar nicht in Verhältniß zu setzen ist, dem es eine Freude und Wohllust ist sich zu rächen. Wehe dem, wer mit solchen Menschen in Verbindung leben muß; es ist fast auf keine andere Art mit ihnen umzugehn, als wenn man ihnen furchtbar wird und sich selbst

ihnen als einen Menschen ankündigt, oder zeigt, der sich tausendfältig für die kleinsten Beleidigungen rächen werde, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben wisse.

Der träge phlegmatische Karakter ist gewöhnlich unentschlossen, und auch sehr oft untheilnehmend; er hat alles das Böse gar nicht, welches lebhafte Karakter leicht haben können; aber er hat auch ihr Gutes nicht. Viel leichter und gewöhnlicher wohnt in dem Karakter des Pflegmatischen, Halsstarrigkeit, Härte, Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit bey der Noth anderer, Heimtucke und Rachsucht.

Von dem Geizigen hat man gar nichts für sein Glück zu erwarten; er ist aller Niederträchtigkeiten fähig, und alle gute Empfindungen, die Gefühle des Wohlwollens, des Mitleidens, der Wohlthätigkeit werden in seinem Herzen erstickt. Man rechne nie auf ihn, wenn er etwas verspricht, baue nicht die geringste Hoffnung darauf, und gehe gerade so mit ihnen um, als mit Leuten, von denen man immer befürchten muß, betrogen zu werden. Man schließe daher seine Kontrakte mit ihnen ja recht sicher, man opfre ihnen nichts auf, denn sie sind nie dankbar. Haben sie noch neben dieser Geldbegierde eine andere mitherschende Leidenschaft, so sind sie noch schädlichere Skorpione in der Menschheit; alles ihr Trachten geht nur dahin, nur immer recht viel für die Befriedigung dieser Leidenschaft, z. B. der Wohllust, Gefräßigkeit, Eitelkeit, des Ehrgeizes zu erwerben, und

dazu kein Mittel, wär's auch das schändlichste, unversucht zu laßen. Sie treten um einer kleinen Geldgewinnes die heiligsten Tugenden mit Füssen.

Nachrichten.

Von Kölln am Rhein ist die Nachricht eingelaufen, daß den 16ten Herbstmonats, ein gewißer Ludwig Ketterer von Solothurn sich sagend, seiner Profeßion ein Maler dort verstorben sey. Dieser Mann, der einige Tage vorher aus Holland dort angekommen war, über Eintausend Reichsthaler hinterlassen, erklärte bey seinem Tode, daß seine Mutter in Solothurn noch bey Leben sey. Wird also hiemit Jedermann, der diese Mutter oder ihre nächsten Anverwandten kennen sollte, öffentlich aufgefodert, hievon Mhghr. Burgermeister die uneingestellte Anzeige zu thun. Gegeben den 8ten Weinmonats, 1794.

Kanzley Solothurn.

Je soussigné certifie que Marianne Emilie Perrin Niece du soussigné ayant été remise à Susanne Dedie de Corcelles, aux fins d'être traitée pour difformité, consistante en une epaule haute & une hanche élevée, celle à été par les soins & remédes externes de la dite Susanne remise au point que les epaules de même que les hanches sont maintenant très egales & la taille bien formée, en sorte que la pleine guerison est autant qu'operée quoique le tems de la Cure ne soit pas encore fini. La dite Susanne a operé une guerison semblable sur Susanne fille de Jean Gobat Richard conformement au témoignagé du dit Gobat. En témoignage de quoi j'ai signé & scellé le présent à Court dans la Prevoté de Moutier Grand-Val le 15 Septembre 179 .

Himmely Past.